

DER BOTANISCHE GARTEN DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT DRESDEN 1945–1990 – EIN ZEITZEUGENBERICHT

Harald Linke

Siebenundsechzig Jahre nach der Katastrophe vom 13. Februar 1945 und zweiundzwanzig Jahre nach dem »Abgang« der DDR 1989/90 ist die Zeit dazwischen bislang unbeschrieben geblieben, doch waren das für die Existenz des Botanischen Gartens die entscheidenden 35 Jahre. Wenn, wie zu hoffen, diese Zeit einmal wissenschaftlich aufgearbeitet und die Geschichte des Botanischen Gartens aktualisiert werden wird, ist eine der damaligen SBZ/DDR-Realität gerecht werdende Darstellung allein aus den spärlichen Quellen wohl kaum mehr möglich, und die damals aktiv Mitwirkenden – die Zeitzeugen – sind wahrscheinlich ebenfalls nicht mehr verfügbar. Es ist zu befürchten, dass die späteren Bearbeiter die Zeit und die Umstände der Arbeit im Garten kaum noch nachvollziehen werden können.

Um den Leistungen der Mitarbeiter gerecht zu werden, soll nachfolgend aus eigenem Erleben und aus der Sicht eines Zeitzeugen berichtet werden – es ist keine wissenschaftliche Aufarbeitung, sondern ein sehr persönlicher und subjektiver Bericht und gleichzeitig ein Dankeschön an die vielen engagierten Männer und Frauen des Botanischen Gartens der TU Dresden. Ein Dankeschön an die Gärtnerinnen und Gärtner, die Meister, den technischen Leiter und den Kustoden und sicher nicht zuletzt an den unermüdlichen und ideenreichen Betriebshandwerker.

Zeitzeugenberichte sind stets subjektive Berichte. Daher sind Korrekturen, Ergänzungen aber auch Streichungen ausdrücklich erwünscht. Insbesondere könnte Barbara Wunderlich, die langjährige Vorsitzende der Gewerkschaftsgruppe, die sich

ebenfalls mit der Geschichte des »Bo« befasst hat, noch Einiges beitragen.

Zerstörung und Neuanfang

Am 13. Februar 1945 wurde der Botanische Garten durch mehr als 70 Bombentreffer schwer zerstört, alle Glasflächen der Gewächshäuser und Frühbeetkästen gingen zu Bruch; das östliche der beiden Eingangsbauwerke mit den Diensträumen der Verwaltung wurde total, das westliche Gebäude zu mehr als drei Viertel zerstört. Und bei den winterlichen Temperaturen mit weniger als $-8\text{ }^{\circ}\text{C}$ hätte dies den Totalausfall der Pflanzenbestände in den Häusern und Kästen bedeutet, wenn nicht die Mitarbeiter viele Pflanzen in die Gewächshäuser vieler privater Gartenbaubetriebe und nach Pillnitz gebracht hätten – zu Fuß und mit Handwagen oder auch im Rucksack. An den wechselnden Stammdicken des noch heute lebenden Palmfarns (*Cycas revoluta*) kann man die Folgen dieses »Klimawechsels« noch heute ablesen.

Schon im Jahr 1945 konnten die Löcher in den Freiflächen verfüllt und bepflanzt, die beschädigten Gehölze neu formiert und die Trümmer des östlichen Eingangsbauwerkes beseitigt werden. Der Rest des westlichen Gebäudes mit einem heute noch bestehenden Notdach wurde gesichert. Einzig das runde Victoria-regia-Haus wurde restlos beseitigt und an seiner Stelle eine Holzbaracke aus alten Kriegsbeständen, die sich heute noch unverändert in Betrieb befindet, als Sozialbau und Samenkammer aufgestellt. Nach und nach kehrten die ausgelagerten

Pflanzen in den Garten zurück, der in der ganzen Zeit für Besucher kostenlos geöffnet blieb.

Stadtplanung

Bereits nach dem Angriff, vor allem aber nach der Befreiung im Mai 1945, wurde in der Stadt über den künftigen Aufbau beraten. Der Plan, ganz neu anzufangen und die Trümmerwüste sich selbst zu überlassen, wurde verworfen und stattdessen ein bis heute gültiges Aufbaukonzept beschlossen. Das sah eine Nord-Süd-Hauptachse von den Industriegebieten im Norden über die Arbeiterwohngebiete der Neustadt, weiter über den Platz der Einheit (heute Albertplatz), die Straße der Befreiung (Hauptstraße) und die Augustusbrücke zum historischen Zentrum am Altmarkt vor. Von da aus führte die Achse über die Prager Straße am Hauptbahnhof vorbei, anschließend über die Reichsstraße (Fritz-Löffler-Straße) und die Bergstraße bis zum »Zentrum der Wissenschaft« mit der Technischen Hochschule an den Südhängen. Die unbebaute Südhöhe war die Grenze zwischen Erzgebirgslandschaft und Stadt, ein Stadteingangstor mit einem überraschenden Blick in das Elbtal und über die Stadt.¹

Die andere Hauptachse war die Elbe mit der Perlenkette von Schlössern und deren Gärten, den Weinbergshängen und den Türmen und Bauten der Altstadt. Schon in den Jahren 1945–48 hatten die Sowjetische Kommandantur und die neue Stadtverwaltung nicht nur die Beräumung der Trümmerflächen und den Wiederaufbau der zerstörten Bauten, sondern auch erste Neubauten aus den von Trümmerfrauen abgeputzten Altziegeln vorangetrieben, beispielsweise an der Grunaer Straße.

TH-Planung

Die Generalplanung der TH erfolgte an der Baufakultät unter Federführung von Profes-

sor Richard Konwiarz (1883–1960) und des Instituts für Städtebau, dem später Professor Georg Funk (1901–1990) vorstand. In enger Abstimmung mit der Stadtplanung wurde ein Generalplan dergestalt erarbeitet, dass die wesentlichen Hochschuleinrichtungen in der Südstadt, das heißt zwischen Eisenbahnlinie und Kohlenstraße sowie am Zelleschen Weg, als Stadtteil der Wissenschaft entstehen sollten. Am Zelleschen Weg wurden unter anderem die mathematisch-physikalischen Institute (Willers-Bau) neu errichtet, die Elektrotechnik (Barkhausen-Bau) befindet sich seither an der Helmholtzstraße.

Im Zuge dieser Generalplanung wurden auch neue rechtliche Voraussetzungen geschaffen: Der einstmals Königlich Botanische Garten, der seit 1919 der Stadt gehörte und jeweils in Personalunion vom Chef des Botanischen Instituts der TH geleitet wurde, ging 1948 in das Eigentum der Hochschule über.

So begann mit der Gründung der DDR ein ambitioniertes Wiederaufbauprogramm mit markanten Neubauten, darunter viele Bauten für wissenschaftliche Einrichtungen der damaligen TH. Die durch Totalverlust »heimatlos« gewordenen Institute standen voran, darunter auch das Institut für Botanik. Anfang der fünfziger Jahre wurde dessen neues Gebäude, der Drude-Bau, nicht zuletzt deswegen am Zelleschen Weg errichtet, weil dort auf dem Gelände einer um die Jahrhundertwende geschlossenen und von der Stadtverwaltung aufgekauften Tongrube genügend Platz für einen neuen Botanischen Garten vorhanden war. Das Büro des Landschaftsarchitekten Werner Bauch in Plauen-Jößnitz hatte 1953–54 mit seinem Mitarbeiter Werner Oppe den Entwurf erarbeitet, der das natürliche Gelände mit seinem grundwassergespeisten Teich ebenso berücksichtigte wie den vorhandenen Gehölzbestand. Verständlicherweise wurden weitere Baumaßnahmen am alten Standort an der Stübelallee eingestellt, und der Botanische Garten, gegründet einstmals auf dem alten Gondelhafen unterhalb der Moritzbas-

tei, bereitete sich damit zum Umzug an seinen dritten Standort am Zelleschen Weg vor.

Hoffnungen

Mitte der fünfziger Jahre gingen die Mittel für den Aufbau generell und damit auch für die TH drastisch zurück. Als »Ersatz« wurde das Nationale Aufbauwerk (NAW), das in Berlin an der Stalinallee seinen Anfang genommen hatte, durch die Volkswirtschaftliche Masseninitiative (VMI) ersetzt: mit ihrer Hilfe sollten freiwillige Kräfte den lahrenden Aufbau weiter vorantreiben – auch an der TH. Die Entstehung der beiden großen Sportfelder und Hallen südlich der Nöthnitzer Straße sowie der Umbau des ehemaligen Landgerichtes zum Lehrgebäude sind Beispiele dafür. Im Zuge der Konzentration der Wissenschafts- und Lehr- einrichtungen wurde jedoch die Botanik- Ausbildung von Dresden nach Leipzig und Halle verlegt. Der hoffnungsvoll begonnene Neubau eines neuen Botanischen Gartens

endete deshalb auch mit der Errichtung des Hauptgebäudes des Drude-Baus und einiger Gewächshäuser.

Aber die VMI-Leistungen waren geblieben, und so lag es nahe, mit ihnen das Grundgerüst des Gartens durch Grenz- und weitere Baumpflanzungen vorwegzunehmen – der Aufbau des Garten lag ohnehin in weiter Ferne. Zwar waren die Mitarbeiter des Botanischen Gartens – und natürlich auch die Planer – bereit, ihre Kraft einzusetzen, aber der damalige Direktor des Botanischen Instituts und des Gartens, Professor Herbert Ulbricht (1909–1989), sowie der Garteninspektor Jugel standen kurz vor der Emeritierung beziehungsweise Verrentung und wollten sich diese Riesenaufgabe verständlicherweise nicht noch aufhalsen lassen. So unterblieb jedes weitere Bauge- schehen um den Drude-Bau, und die Stadt erklärte das Areal Mitte der siebziger Jahre zum Aufbaugelände für das Wohngebiet Zschertnitz – die letzte Chance zur Verlegung des Botanischen Garten war dahin.

Also wurde im Botanischen Garten an



1 | Aufräumarbeiten im zerstörten Botanischen Garten, 1950 (TU Dresden, Botanischer Garten, Fotoarchiv).



2 | Rückansicht des Drude-Baus, 1955 (SLUB, Deutsche Fotothek, df_hauptkatalog_0127390).

der Stübelallee weiter aufgeräumt und verbessert: die völlig intakte Stahlkonstruktion des alten repräsentativen Palmenhauses wurde schon in den fünfziger Jahren abgerissen und verschrottet, die hässliche Rückwand mit Selbstklimmer berankt und auf der ehemaligen Schauhausfläche eine farbenfrohe Schmuckanlage aus Einjahrsblühern errichtet.

Das völlig zerstörte Victoria-regia-Haus war schon vor der geplanten Verlegung beseitigt und an seiner Stelle ein Typengewächshaus gebaut worden, das je zur Hälfte für Kakteen und Sukkulenten sowie für die Victoria-Seerose (*Victoria regia*) genutzt wurde.

Selbsthilfe

Mitte der sechziger Jahre bat der Kustode des Botanischen Gartens, Dr. Wolfram Spawnowsky, um Vorschläge für eine Neugestaltung der bereits im Bau befindlichen inneren Struktur des Kakteen- und Sukkulentenhauses: Ich schlug vor, neben dem traditio-

nellen Rundgang eine Passage durch die Pflanzen, die mittels der kräftigen Höhenstaffelung des Geländes besser sichtbar wurden, anzulegen. Dieser erfolgreiche und vom Publikum begeistert angenommene Umbau war der Startschuss für weitere kleine Verbesserungen im Garten: Der neue Inspektor und spätere Technischer Leiter, Rudolf Schröder,² inspirierte diese Aktivitäten: In VMI, das heißt restlos in Eigenleistung, wurde auf den freiliegenden Sandsteinsockel und Keller des teilzerstörten Eingangsbaues ein weiterer Raum für den Gartenmeister und die Bibliothek angebaut sowie das Dach neu abgedichtet.

Zugleich wurde der Hügel gegenüber diesem Haus, der Schuttkegel der völlig zerstörten Verwaltung, zur Gartenanlage mit einer großen Wasserfläche neu geschaffen. An der Längsseite des Victoria-regia- und Kakteen-Hauses entstand eine Freifläche für Kakteen und Sukkulenten, die im Winter behelfsmäßig überdacht werden konnte.

Im Drude-Bau, der »verpassten« eigentlichen Heimat des Botanischen Gartens, wurde es jedoch eng. Die Sektion Wasserwe-

sen brauchte Raum und forderte, die restlichen Einrichtungen des ehemaligen Botanischen Instituts zu übernehmen. Das viel Platz beanspruchende und sehr wertvolle »Herbarium Saxoniae« stand plötzlich zur Debatte und sollte nach Halle an das entsprechende Institut gegeben werden. Daraufhin wurde im Botanischen Garten zusammengerückt, und der durch den An- und Ausbau gewonnene Raum im westlichen Gebäuderest konnte für die Aufstellung der Herbarium-Schränke freigeräumt werden.

Mit vielen Verhandlungen und ein wenig Glück gelang es, eine der in der DDR seltenen und streng bewirtschafteten Hebel-

schubanlagen vom Herstellerbetrieb außerhalb des Kontingents zu erwerben und aufzustellen, um damit das »Herbarium Saxoniae« nicht nur für Dresden zu erhalten, sondern endlich auch sach- und fachgerecht unterzubringen.

Der Zwischenfall mit den »Berichten....«

Die TU in Gestalt des Botanischen Gartens gab seit Jahrzehnten unter dem Schirm des Kulturbundes der DDR, Fachgruppe Botanik, die »Berichte der Arbeitsgemeinschaft Sächsischer Botaniker« heraus. Papier und Druckerlaubnis wurden über die Wissen-



3 | Victoriahaus und Freiland-Sukkulentenanlage (Harald Linke, Rudolf Schröder, Werner Hempel, Wolfram Spanowsky: Führer durch den Botanischen Garten der Technischen Universität Dresden, Dresden 1978).



4 | Victoriahaus, Amazonasteichrosen (*Victoria cruciana*) mit annähernd geöffneten Blüten (Harald Linke, Rudolf Schröder, Werner Hempel, Wolfram Spanowsky: Führer durch den Botanischen Garten der Technischen Universität Dresden, Dresden 1978).

schaftliche Zeitschrift der TU außerplanmäßig beschafft, die auch ohne Nachfrage die Druckkosten zahlte. Die Beiträge kamen von sächsischen Botanikern, die sich, wie seit jeher üblich, bei den Standortangaben der beschriebenen Pflanzen der Koordinaten des alten sächsischen Landesvermessungsnetzes bedienten, so auch hier. Aber Karten im allgemeinen und Messtischblätter im besonderen, vor allem natürlich deren Koordinaten, waren in allen sozialistischen Ländern auf das sowjetische System umgestellt worden und streng geheim.

Das entsprechende Gesetz bezog sich auf diese neuen Messtischblätter, die im gesamten sozialistischen Lager ebenso verbindlich wie verboten waren. Die Staatssicherheit der DDR entdeckte einen Beitrag mit solchen Koordinaten. Da dem Kontrolleur der Staatssicherheit die Unterschiede zwischen alten und neuen Messtischblättern wohl nicht bekannt waren, gab es einen großen peinlichen Aufriss und Ärger, in dessen Verlauf die TU-Leitung feststellte, dass sie vom ganzen Vorgang, einschließlich der »Berichte...«, nichts wusste und dass es

keinen verantwortlichen Leiter gab, weder für den Botanischen Garten noch für die Publikation.

Den einzigen Bezugspunkt zum Botanischen Garten hatte die Fachrichtung Landschaftsarchitektur an der Sektion Architektur der Fakultät für Bauwesen, Forst- und Wasserwirtschaft. Und so wurde ich, Fachrichtungsleiter Landschaftsarchitektur und Ingenieurbiologie und Stellvertretender Sektionsdirektor für Erziehung, Aus- und Weiterbildung der Sektion Architektur, zum 1. September 1976 zum Wissenschaftlichen Leiter des Botanischen Gartens der TU Dresden ernannt, allerdings ohne Planstelle und irgendwelche Rechte und Entschädigung. Ich hatte die nötigen Kontakte zum Stadtbauamt und zum Bauwesen und war zum Beispiel beim Bau der Sporthallen und Sportplätze an der Nöthnitzer Straße und beim Bau des Studentenklubs Bärenzwinger aufgefallen. Der Leiter des Forstbotanischen Gartens schied wegen der räumlichen Entfernung und wohl auch mangels Interesse für diese Funktion aus.

Drohendes Ende

Für 1969 plante die DDR wieder einmal etwas Aufregendes: zum 20. Jahrestag sollte eine neue Planung der sozialistischen Großstadt Dresden vorgestellt werden. Der damalige Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht (1893–1973) war zu einem Blitzbesuch in der Stadt eingetroffen und hatte die feudalkapitalistischen Reste kritisiert, so auch die Torhäuser im Großen Garten und die Schlossruine. Den damaligen Stadtarchitekten Kurt Leucht (1913–2001) hatte er kaltgestellt und ein Stadtplaner-Kollektiv aus Berlin unter Leitung von Joachim Näther (1925–2009) nach Dresden geschickt. Nach dessen Plänen sollte ein Ring von 24-geschossigen Hochhäusern die Kernstadt begrenzen – und zwei davon sollten auf dem Gelände des Botanischen Gartens entstehen. Die TU entsandte mich in die Planungsgruppe um das Schlimmste zu verhindern,

und das war erfolgreich: Denn nach Abreise der Berliner Gruppe geschah nichts. Die Leute brachten weder Geld noch Material noch Arbeitskräfte mit, und der Wettbewerb zwischen Berlin und Dresden war ohnehin aktiv-verhindernd wirksam.

Neuer Anfang

Schon Mitte der siebziger Jahre, nachdem alle Chancen für eine Verlagerung des Botanischen Gartens endgültig vergeben waren, begann die Hochschulreform mit einer Kampagne zur Effektivitätserhöhung der wissenschaftlichen Einrichtungen und der Lehre. Das Institut und auch die Ausbildung für Botaniker wurden nach Halle und Leipzig verlagert. Auch vom Institut für Landmaschinenteknik an der Kohlenstraße gingen die Tierhaltung und Pflanzenproduktion nach Marquart an das einschlägige Akademie-Institut. Die nicht mehr benötigten Anlagen, unter anderem ein großer moderner Gewächshauskomplex an der Kohlenstraße wurden abgerissen und verschrottet. Der Botanische Garten jedoch erstritt, dass diejenigen Teile, die vielleicht irgendwann einmal zu gebrauchen wären, an die Stübelallee kommen sollten. Das Glas, die Heizrohre und die Kessel kamen in den Botanischen Garten – und lagen lange Zeit dort herum.

Verständlicherweise regte dieser unbefriedigende Zustand zum Nachdenken an: An der Sektion Architektur wurden mehrere Studentenarbeiten vergeben, wie mit diesen Normgewächshäusern ein passables und auch einigermaßen repräsentatives neues Tropenhaus entstehen könnte. Um trotz der unklaren Lage und der wirtschaftlichen Engpässe voranzukommen, wurde 1977 eine »Langfristige Entwicklungskonzeption des Botanischen Gartens der Technischen Universität Dresden« durch mich erarbeitet und sowohl dem Senat der TU als auch der Stadt Dresden zur Bestätigung vorgelegt, dort aber nur billigend zur Kenntnis genommen.

Tropenhaus

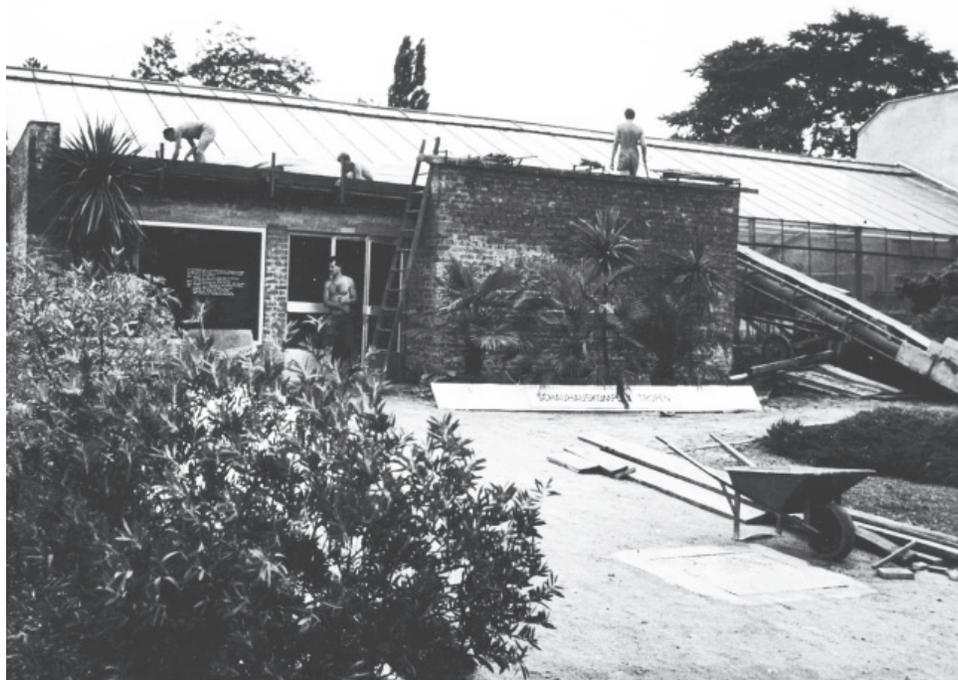
Kernstück der Bemühungen war weiterhin der fehlende Mittelpunkt des Botanischen Gartens, dort wo einst das große Schauhaus gestanden hatte. Die Mitarbeiter des Botanischen Gartens verfolgten – mit einer Ausnahme – interessiert die Planungsideen, aber keiner konnte helfen: Es gab keine Planzahlen, kein Material, keine Baugenehmigung und keine Baukapazität. Aber Nachdenken war nicht verboten, und der Garten lag weit weg von der TU.

Also entstand ein Vorschlag: Zwei Typenhäuser im rechten Winkel L-förmig zusammenzubauen und mit ihrem Westgiebel direkt an die alte Brandmauer mit dem intakten Heizhaus anzuschließen. Mit dem geplanten Schließen des L zum Quadrat würde vielleicht später einmal ein Innenhof entstehen, der zunächst im Winter mit einer Folie überspannt, langfristig aber auch mit einer hohen Kuppel überwölbt hätte werden kön-

nen. Es fehlte also nicht an Ideen, sondern am Gewächshaus und auch am Glas – und es wurde immer später im Jahr 1979.

Dann fand sich ein Gewächshausbaubetrieb in Sörnewitz, dem ein geplantes Typenhaus nicht abgenommen worden war und der nunmehr auf den Kosten saß. Es lag also nahe, nach einer unplanmäßigen Lösung, sprich Bezahlung, zu suchen. Überall gab es kleine Summen, die zum Jahresende nicht mehr aufgebraucht werden konnten und dann verfallen wären; für diesen Zweck griff auch mancher ganz Linientreue in die Tasche. Mancher weiß wahrscheinlich heute nicht mehr oder überhaupt nicht, dass er beteiligt war. Jedenfalls hatten wir das Geld.

Nun nahmen wir Kontakt zum Rektor, zur Stadtverwaltung und zu Baubetrieben auf. Auch wenn die meisten ungläubig und lachend unsere »Spinnerei« aufnahmen, versprachen sie zu helfen, entweder durch ungenaues Hinsehen oder auch finanziell beziehungsweise materiell. Der damalige



5 | Baustelle des Tropenhauses, 1981 (TU Dresden, Botanischer Garten, Fotoarchiv).

Rektor, Professor Fritz Liebscher (1914–2009) gab grünes Licht und bat die Bauverwaltung der TU um Unterstützung, wo immer möglich.

Die Mitarbeiter des Botanischen Gartens waren inzwischen wohl allesamt von der Chance eines Neubaus überzeugt; die Frauen übernahmen Männerarbeit, und die kräftigeren Männer arbeiteten seit Frühjahr 1980 ganztägig auf unserer Baustelle. Die Erdarbeiten gingen zwar völlig ohne Gerät aber deutlich sichtbar voran.

Zudem gab es noch eine – wohl nur in der DDR denkbare, aber bewährte – Möglichkeit: Genau zu dieser Zeit wurde an der Rückseite des Polizeipräsidiums ein moderner Erweiterungsbau errichtet, der heute schon nicht mehr existiert. Solch eine Großbaustelle war in der DDR besonders unübersichtlich und gab Raum für viel nachbarschaftliche Hilfe. Kurz und gut: Die Schaltafeln und Gerüste kamen als kostenlose Ausleihe von dort; wir nahmen allen überflüssigen oder zu spät angelieferten Beton auf, und damit entstanden die besonders hoch herausgehobenen Umfassungswände, mit fast zwei Meter Höhengewinn für den Innenraum. Der Bau ging ausnehmend rasch vonstatten. Wir waren früher fertig als die Polizei, und die Mitarbeiter schafften nach meinen Plänen den Innenausbau mit einem gesonderten Wasserpflanzenteil samt Aquarien und dazu einen angedeuteten Flusslauf, Wasserbecken, Brücke, sodass die großen Pflanzen einziehen konnten.

Am 14. Juli 1981 wurde das Haus feierlich eröffnet. Es kamen auch jene, die bislang vom Botanischen Garten nichts wussten und uns für Spinner gehalten hatten. Es gab viele verdiente Auszeichnungen und eine strenge Rüge, die wohl niemand mehr ernst nahm. Aber das Tropenhaus stand und erfreute gleichermaßen Gäste wie Mitarbeiter. Das Echo bei den Besuchern war sehr positiv, der Gewinn für die Pflanzenkultur erheblich und von Jahr zu Jahr das Wachstum der Pflanzen üppiger – bis auch dieses Haus zu klein wurde.

Ein Ärgernis

Zum Jahresende 1982 kam wie üblich die Finanzrevision des Ministeriums aus Berlin zur Überprüfung an die TU. Soweit bekannt lief alles reibungslos, und erst knapp vorm Ende der Prüfung fiel den Leuten eine Rechnung über mehrere Tonnen Zement für den Botanischen Garten in die Hände. Und da erst entdeckten die Revisoren, dass die TU offenbar auch einen Botanischen Garten hatte, den sie natürlich besuchen mussten. Dort sahen sie die Baustelle, erfuhren wohin der Zement gegangen war, bemerkten den Schwarzbau und wurden wild. Schließlich war eine ungeplante und ungenehmigte Investition von mehr als einer halben Million Mark getätigt worden, was strafbar war. Der neue Rektor, Professor Rudolf Knöner (1929–1990), soeben gewählt und von Beruf Physiker, konnte keine Hilfe sein, denn er selbst wusste gar nicht, dass die TU einen Botanischer Garten betrieb. Sein Vorgänger Liebscher war in Tokio und längst Emeritus. Also blieb nur der Verantwortliche Leiter des Botanischen Gartens und der eigentliche Übeltäter, – aber ich war zu jener Zeit in Äthiopien und kam erst nach der Abreise der Revisoren zurück. So lange wollten die Kontrolleure nicht warten: Es kam das Jahressende und das Rechnungsjahr war abgeschlossen.

Weitere Entwicklungen und Ausblick

In mehreren Studentenarbeiten wurden die Möglichkeiten zur Erweiterung des Botanischen Gartens untersucht. Es gab sogar Überlegungen zur Auslagerung des dendrologischen Teiles in den Großen Garten, die jedoch schon aus Denkmalsschutzgründen verworfen wurden. Ende 1990 beendete ich meine Tätigkeit als Direktor des Botanischen Gartens der TU Dresden.

Naheliegend war die Nutzung des angrenzenden Geländes des Pflanzenschutzamtes, doch war diese Institution zeitgleich mit

dem Botanischen Garten und als Teil desselben zusammen eingerichtet worden und damit eingetragener Grundbesitzer. Schon seit vielen Jahren gehörte das Amt inzwischen zur Landwirtschaftsakademie und hatte seine eigentlichen Versuchsflächen im Stadtteil Stetzsch. Daher wurde viele Jahre lang mit dem Leiter des Pflanzenschutzamtes dahingehend verhandelt, dass die TU dem Amt beim Aufbau der Gebäude im auswärtigen Versuchsgelände hilft und dafür die benachbarten Flächen übernimmt. Mit dem Ausscheiden dessen Leiters wurden diese Überlegungen ab etwa 1985 gegenstandslos und aufgegeben.

Die Mitarbeiter des Botanischen Gartens konzentrierten sich trotz der noch immer sehr beengten Situation weiter auf die qualitative Verbesserung im Freiland und in den Häusern. Erst nach der Wende 1989/90 und der Wiedereinrichtung der Botanik dank des außergewöhnlich aktiven persönlichen Einsatzes von Professor Werner Hempel (1936–2012) als Gründungsdekan der Fakultät und neuem Direktor des Botanischen

Gartens konnte hoffnungsvoll das Thema Erweiterung wieder angegangen werden. Durch den neuen Nachbarn, die VW-Manufaktur, wurde die noch immer desolate bauliche Situation des Botanischen Gartens besonders deutlich und eigentlich blamabel schon vom Straßburger Platz her sichtbar: Neben dem gläsernen Neubau eine halbe Ruine mit Pappdach! Leider wurden die nachbarschaftlichen Probleme nicht immer im gegenseitigen Einvernehmen gelöst und somit die möglichen Chancen mit einem solch potenten Nachbarn vertan.

Als der Text Ende 2012 niedergeschrieben wurde, war schon abzusehen, dass das Pflanzenschutzamt seine Flächen und den Bau freigeben würde – jetzt wird bereits die Verwaltung umgebaut, und ich wünsche dem Botanischen Garten, dass es gelingen möge, aus dem im Laufe der Zeit auch baulich manifesten Durcheinander von Funktionsbereichen eine ganzheitliche repräsentative Gesamtanlage zu entwickeln.

1 Das alte Zollhaus stand damals noch und ist erst beim Ausbau der Bergstraße als Autobahnzubringer zur A 17/E 55 abgerissen worden. Einen ähnlichen Überraschungseffekt gab es früher auch auf der A4 auf der Höhe von Mobschütz, bevor die Autobahn tiefer eingeschnitten wurde.

2 Vgl. Schmidt, Erika: Laudatio zur Verleihung des Kulturpreises 2012 der DGGL an Rudolf Schröder und Professor Dr. Siegfried Sommer, in: AHA! Miscellen zur Gartengeschichte und Gartendenkmalpflege, 1/2015, S. 6–9.